

RAINER M.
SCHRÖDER



Das
Geheimnis
des
Kartenmachers



Arena

»Niemand bezahlt mich!«, beteuerte Caspar, während die Leute in der Schenke zusammenliefen und sich um sie drängten. »Ich habe mir mit der Kritzelei nur die Zeit vertrieben!«

»Du lügst!«, herrschte Jörg Helmschmied ihn an. »Wer heimlich meine Entwürfe nachzeichnet, ist genauso ehrlos und verdorben wie ein Dieb, der meinen Geldbeutel stiehlt! Und ich dachte, du hättest dir damals bei Meister Burgkmair nur eine jugendliche Unbesonnenheit zuschulden kommen lassen. Aber da habe ich mich wohl gehörig geirrt.«

»Hat sich der junge Sebold zur Abwechslung mal als Taschendieb versucht?«, rief jemand aus einer der hinteren Reihen, der offenbar nur das Wort »Dieb« aufgeschnappt hatte. »Kriegen wir ihn bald wieder am Pranger oder gar unter dem Brandeisen zu sehen?«

Es gab vereinzelt Gelächter.

Lorenz Helmschmied warf einen Blick auf die Schiefertafel, die sein Vater ihm hinhielt, und rief entrüstet: »Sogar den bekreuzten Stechhelm, dein meisterliches Stempelzeichen, hat er liniengetreu kopiert!«

»Was geht hier vor?«, verlangte Caspars Vater zu wissen, der sich endlich einen Weg durch die Menge gebahnt hatte, gefolgt von der Mutter und dem finster dreinblickenden Bruder. In der Miene des Vaters lagen Bestürzung und die stumme Drohung, dass seine Geduld erschöpft sei und er ihn verstoßen werde, sollte er wieder etwas verbrochen haben, das den Namen der Familie in Verruf brachte.

Der Plattner wiederholte voller Empörung seine Bezeichnung und wies als Beweis auf die Schiefertafel. Caspars Beteuerung, nicht in den geheimen Diensten irgendeines auswärtigen Plattners zu stehen, sondern im Vorbeigehen nur einen kurzen Blick auf die Pergamentrolle geworfen und aus Zeitvertreib das Gesehene auf der Schiefertafel festgehalten zu haben, ließ Jörg Helmschmied nicht gelten.

»Das ist ja lächerlich! So viel Zeit hat er im Vorübergehen gar nicht gehabt! Um all die Einzelheiten behalten zu können, muss er schon vorher ausgiebig spioniert haben!«

Bevor der Vater oder Caspar dazukamen, etwas zu erwidern, mischte sich die Mutter ein. »Entschuldigt, wenn ich Euch widersprechen muss, Meister Helmschmied. Aber ich bin sicher, dass mein Sohn die Wahrheit gesagt hat. Vermutlich wisst Ihr nicht, dass Caspar die besondere Gabe des blitzschnellen Gedächtnisses besitzt.«

»Von welcher Gabe spricht Ihr, Wirtin?«, fragte der Plattner schroff und abweisend.

»Caspar braucht ein Bild, eine Zeichnung, eine Reihe von Zahlen, ja sogar die Seite eines Buches nur für wenige Sekunden vor Augen zu haben, um danach genau wiedergeben zu können, was er gesehen hat«, erklärte die Mutter. »Er kann es wie auf einer Druckplatte eingeschnitten in seinem Kopf festhalten.«

»Ja, das stimmt«, brummte der Vater widerstrebend.

Der Plattner machte eine unwirsche Handbewegung. »Unsinn! So etwas gibt es nicht!«, blaffte er. »Bei allem Respekt für Euch und Euren Mann, Wirtin, aber diesen Bären lasse ich mir auch von Euch nicht aufbinden!«

Die Mutter lächelte verbindlich. »Dann überzeugt Euch doch mit eigenen Augen.«

Der Plattner runzelte die Stirn. »Und wie soll das geschehen?«

»Habt Ihr irgendeine Zeichnung bei Euch, von der Ihr absolut sicher seid, dass mein Sohn sie noch nie zu Gesicht bekommen hat, und die Ihr ihm für einen kurzen Moment zeigen

könnt?«, fragte die Mutter.

Der Plattner tauschte einen unschlüssigen Blick mit seinem Sohn, fuhr sich durch den Bart und sagte dann widerstrebend: »Nun ja, eine solche Zeichnung hätten wir schon zur Hand. Eine Skizze meines Sohnes, die er wie seinen Augapfel gehütet und die ich selbst erst kurz zu sehen bekommen habe. Aber . . .«

»Dann lasst Caspar seine Unschuld beweisen, Meister Helmschmied!«, verlangte die Mutter, bevor er seinen Einwand anbringen konnte. »Ihr habt ihn öffentlich beschuldigt. Jetzt müsst Ihr ihm auch die Möglichkeit geben, Eure Beschuldigung zu widerlegen!«

»Ja, gebt dem armen Hund eine Chance, seinen Hals zu retten!«, rief jemand aus dem Gedränge hinter den beiden Plattnern und viele der Umstehenden stimmten ihm zu.

»Also gut, gib mir die Skizze, die du für den Rossharnisch vorbereitet hast!«, forderte Jörg Helmschmied seinen Sohn auf. »Aber bis auf den Wirtssohn hier treten alle anderen ein gutes Stück zurück! Ich lasse mir nicht von jedem in die Karten schauen! Und diese Zeichnung hier wird erst mal nicht von der Schiefertafel gewischt! Das ist ein Beweisstück! Denn wer weiß, was bei diesem . . . Spektakel wirklich herauskommt.«

Caspars Vater drehte sich zu Ulrich um. »Hol von hinter der Theke die große Schiefertafel!«

Mit grimmiger Miene befolgte Ulrich die Anweisung des Vaters, während die Menge wie verlangt mehrere Schritte von den beiden Plattnern zurücktrat, wenn auch sehr widerstrebend. Keiner wollte sich entgehen lassen, was nun geschah.

»Gnade dir Gott, wenn du versagst!«, zischte Ulrich, als er Caspar die armlange und fast ebenso breite Schiefertafel grob vor die Brust stieß.

»Lass ihn in Ruhe!«, wies die Mutter ihn zurecht, schob ihn zur Seite und machte Caspar Mut. »Lass dich nicht verunsichern, mein Junge. Ich weiß, dass du deine Sache gut machen und den Plattner eines Besseren belehren wirst. Lass dich nicht ablenken und habe Vertrauen in dich selbst!« Damit zog sie sich von ihm zurück.

Jörg Helmschmied trat nun mit einem Blatt Papier zu ihm und musterte ihn nicht eben freundlich. »Bist du bereit?«

Caspar schluckte und nickte.

»Lorenz, wenn ich das Blatt aufgefaltet habe, zählst du laut bis drei! Mehr Zeit hat er ja auch vorhin nicht gehabt. Und wenn der Unsinn stimmt, der hier behauptet wurde, muss ihm das genügen!«, rief der Plattner seinem Sohn über die Schulter zu.

»Das werden wir ja gleich sehen«, sagte Lorenz. »Von mir aus können wir, Vater.«

Caspar spürte, wie ihm der Schweiß ausbrach. Noch nie hatte er von seiner merkwürdigen Gabe unter Druck Gebrauch machen müssen. Bisher hatte er sie nur gelegentlich eingesetzt und meist eher unbewusst als mit Vorsatz. Noch nicht einmal mit Meister Burgkmair hatte er darüber gesprochen, einfach weil er sie als unnützlich und unerheblich erachtet hatte. Nun hing sein Schicksal davon ab, dass er diese Fähigkeit öffentlich unter Beweis stellte. Und gerade mal drei Sekunden räumte ihm der Plattner für den Blick auf die Skizze ein!

»Aufgepasst!«, rief Jörg Helmschmied und augenblicklich verstummte auch noch das leiseste Gemurmel unter den sich im Halbkreis drängenden Tavernengästen. Mit einer jähen Bewegung faltete er das Blatt auf. »Jetzt!«

Im selben Moment begann sein Sohn, laut zu zählen. »Eins . . . zwei . . .«

Zu schnell! Ihr zählt zu schnell!, wollte Caspar rufen, während er angestrengt auf die Zeichnung starrte, die den reich verzierten Brustharnisch für ein Turnierpferd zeigte. Dabei raste sein Herz in wildem Galopp. Es war ihm in die Kehle gerutscht, wo es ihn jeden Moment ersticken konnte.

»... drei!«

Augenblicklich schlug der Plattner das Blatt zusammen, faltete es noch einmal und steckte es weg. »So, jetzt kannst du zeigen, was es mit deiner besonderen Gabe auf sich hat, du Gedächtniskünstler!« Nicht im Traum glaubte er daran, dass Caspar sich in diesen flüchtigen drei Sekunden auch nur ein grobes Bild von der Skizze hatte einprägen können.

»Ein bisschen Zeit werdet Ihr unserem Sohn schon geben müssen!«, rief der Vater. »Niemand hat behauptet, dass er Eure Skizze auf die Schiefertafel zaubern kann!«

»Na gut, von mir aus!«, sagte der Plattner, um drohend hinzuzufügen: »Er soll aber nicht wagen, sich aus dem Staub zu machen. Wir werden ein scharfes Auge auf ihn halten!«

»Das ist nur gerecht. Nun denn, Männer, trinkt in der Zeit ein Bier auf meine Rechnung!«, rief der Vater mit schweißglänzender Stirn, ein Angebot, das bei den Männern gut ankam und sich sofort beruhigend auf die angespannte Atmosphäre auswirkte. »Ulrich, nimm zwei große Krüge und schenk unseren Gästen ein! Und sei großzügig, verstanden?«

Ulrich machte ein saueröpfisches Gesicht, als hielte er diese Geste für eine ärgerliche Verschwendung, sagte jedoch nichts und begab sich hinter die Theke, um mehrere große Steinkrüge zu füllen.

Caspar zog sich mit der großen Schiefertafel auf seinen dreibeinigen Schemel zurück, schloss kurz die Augen und vergegenwärtigte sich das Bild, das sein Gedächtnis aufgenommen hatte wie ein blankes Blatt Papier die farbfeuchten Lettern und Linien eines Druckstocks.

Als er die Augen wieder öffnete und sich die Schiefertafel auf seinen Knien zurechtrückte, stutzte er kurz, denn sein Blick streifte den Mann mit dem schlohweißen Haar. Der Fremde, der die asketischen Gesichtszüge eines alttestamentarischen Propheten besaß, hockte noch immer an seinem Eckplatz vor seiner Suppenschüssel, als wäre nichts geschehen. Er war wohl der einzige Gast, der nicht voller Neugier aufgesprungen war und sich zur Menge der Schaulustigen gesellt hatte. Der Fremde blickte ihn an und tippte sich dabei mit seinem hölzernen Suppenlöffel gedankenverloren auf den geschürzten Mund, als überlegte er, welche Chancen Caspar wohl hätte, seinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen.

Komischer Kauz!, dachte Caspar im Stillen, beugte sich über die Schiefertafel und begann zu zeichnen. Die anfängliche Angst, der Aufgabe nicht gewachsen zu sein, legte sich, sowie er den Rossharnisch in den Umrissen auf die Tafel gebannt hatte. Konzentriert machte er sich nun daran, die dekorativen Elemente einzufügen. Darunter befanden sich gekreuzte Streitäxte, Schilde und Helme, mit Früchten gefüllte Füllhörner, verschlungene Turnierbanner, eine Art Türkenschwert, Hellebarden sowie Köcher, aus denen gefiederte Pfeile herausragten. Und je gründlicher er sich mit dem Bild beschäftigte, das ihm sein Gedächtnis lieferte, und die Zeichnung vervollständigte, desto mehr vergaß er alles andere um sich herum.

Schließlich hatte er die Einzelheiten, die ihm in Erinnerung geblieben waren, auf die Schiefertafel gemalt. »Ich denke, das ist es!«, entfuhr es ihm.

Seine Worte lösten augenblicklich lautes Stühle-und Bänkerücken sowie aufgeregtes Stimmengewirr aus; die Männer liefen nun wieder eilig zusammen, um sich nicht entgehen zu lassen, wie das Urteil des Plattners ausfiel.

»Lass sehen!«, stieß Jörg Helmschmied, der mit seinem Sohn sofort zur Stelle war, barsch hervor.

»Mit dem Griffel lässt es sich nicht sonderlich genau zeichnen«, sagte Caspar hastig zu seiner Verteidigung, während der Plattner schon die Schiefertafel zu sich drehte. »Bei den feinen Linien . . .«

Weiter kam er nicht, denn der alte Plattner riss beim Anblick der Zeichnung ungläubig den Mund auf. »Bei den Gebeinen der heiligen Afra, das...das...das ist ja.. !!«, stammelte er fassungslos.

Auch auf dem Gesicht von Lorenz Helmschmied zeigte sich ungläubiges Staunen. »Das gibt es doch gar nicht! An der Zeichnung fehlt nichts! Sieh hier, sogar die Früchte mit den Blättern, die das Füllhorn umkränzen . . .« Kopfschüttelnd brach er ab, um mit sichtlicher Verstörung zu wiederholen: »Es ist alles da!...Und dabei hat er doch für seinen Blick auf meine Skizze nur läppische drei Sekunden Zeit gehabt!«

Ein Raunen ging durch die Menge und dann kamen die ersten wohlmeinenden Gäste und schlugen Caspar anerkennend auf die Schulter.

»Damit ist Euer böser Verdacht doch wohl zweifelsfrei ausgeräumt, nicht wahr, Meister Helmschmied?«, sagte Caspars Vater und bedachte den Plattner mit einem freundlichen Lächeln. Gute Kunden wie ihn und seinen Sohn wollte er nicht verlieren.

Der Plattner verzog das Gesicht zu einer verlegenen Grimasse, kratzte sich den wilden Bart und schüttelte den Kopf, als könnte er noch immer nicht glauben, was er mit eigenen Augen gesehen hatte. »Der Teufel soll mich holen, wenn ich das für möglich gehalten hätte! Was hätte aus Eurem Sohn bei Meister Burgkmair werden können, mit dieser seltenen Gabe!« Und zu Caspar gewandt sagte er: »Nichts für ungut, aber das habe ich nicht wissen können. Ich habe nun mal viele Neider in meiner Zunft und muss auf der Hut sein.«

Caspar war viel zu erleichtert, dass die Sache so gut für ihn ausgegangen war, um auch nur einen Gedanken daran zu verschwenden, dass der Plattner ihm eigentlich eine etwas eindeutigeren Entschuldigung hätte anbieten können.

»Gib uns noch eine Kostprobe von deinem Können, Caspar!«, forderte ihn da auch schon der froschäugige Bader August Tenne auf, der einen Großteil des Geldes, das er mit seiner Badestube sowie mit Aderlassen, Schröpfen und Wundarznei verdiente, im Schwarzen Hahn mit Würfeln und Kartenspiel durchbrachte. »Ich habe heute Nachmittag einen Satz neuer Spielkarten erstanden. Sag, schaffst du es, sechs verschiedene Karten in drei Sekunden zu behalten und ihre Bilder nachzuzeichnen?«

»Möglich«, sagte Caspar und blickte unsicher zu seinem Vater hinüber.

»Nur zu!«, forderte der ihn auf.

Der Bader zog die Spielkarten hervor und Caspar bewies ein zweites Mal, wie wunderbar sein Gedächtnis Bilder aufnahm, die er nur ganz kurz zu Gesicht bekam. Als er sich einmal nach dem weißhaarigen Fremden umblickte, fand er dessen Tisch verlassen vor. Auch der Federhut lag nicht mehr auf der Bank. Der Mann war fortgegangen, während alle anderen

nicht genug von seinen Künsten bekommen konnten. Merkwürdiger Kauz!

Er vergaß es gleich wieder, denn ein anderer Gast, ein Gewandschneider, kam nun auf die Idee, ihn mit einer mehrreihigen Zahlenreihe auf die Probe zu stellen. Aber da schritt sein Vater ein. Doch statt dieser öffentlichen Zurschaustellung ein Ende zu bereiten, sagte er mit erwartungsvollem Lächeln: »Ich habe nichts dagegen, dass Ihr einen vergnüglichen Zeitvertreib mit meinem Jüngsten habt, aber meint Ihr nicht auch, dass diese besondere Kunst ein kleines Entgelt in klingender Münze wert ist?«

»Für frommen Gotteslohn soll er es von mir aus nicht machen«, sagte der Tuchkaufmann bereitwillig und schnippte ihm eine Pfennigmünze zu.

Der Vater strahlte, rieb sich in die Hände und nahm ihm das Geldstück sofort ab. »An die Arbeit, Junge!«

Und so begann neben der gewöhnlichen Arbeit in der väterlichen Schenke sein nächtliches Leben als kurioser Gedächtniskünstler, als Wunderling, dem man wie einem Gaukler auf dem Markt ein, zwei Münzen im Wert von einem Becher Bier zuwarf, damit er den Zechern im Schwarzen Hahn seine kleinen lächerlichen Kunststücke vorführte – so, wie ein abgerichteter Hund auf Kommando Männchen machte und dafür mit einem Stück Brot oder Fleischresten belohnt wurde. Nur dass Caspar keinen einzigen Pfennig von dem Geld behalten durfte!